



Google StreetView – „FY-Serie“

Report. Bilder aus der Wirklichkeit

Düsseldorf
LUTZ MOMMARTZ
mommartzfilm 1964–2020.
Premiere & Werkschau
Zeitschleifen

Kunsthalle Düsseldorf
21.11.2020–25.04.2021

von Georg Imdahl



Lutz Mommartz, Kunsthalle Düsseldorf, 2020,
Foto: Katja Illner

Zu gern hätten wir diesem Filmabend beigewohnt. Und die Fahrt der „Eisenbahn“ miterlebt: Der junge Künstler hatte den Ausblick aus dem Zugfenster gefilmt und als Loop achtmal nebeneinander projiziert, sodass man sich in einem fahrenden Abteil in einem Waggon wähnte, der den Ausstellungsraum in Bewegung versetzte, um endlos, ziellos eine Flachlandschaft, wohl irgendwo am Niederrhein, zu durchpflügen. Das war im September 1968 in der Kunsthalle Düsseldorf.

„Gegeneinander, nebeneinander, nacheinander und gleichzeitig“ präsentierte Mommartz seinerzeit alle seine bis dato entstandenen Filme, womit die künstlerische Praxis des autodidaktischen

Filmemachers umrissen war. Der stand damals noch (bis 1975) als Oberinspektor in Diensten des Düsseldorfer Stadtbauamts in Diensten, machte aber rasch auf diversen Festivals auf sich aufmerksam. In den frühen 1960ern hatte Mommartz begonnen, mit 8- und 16 mm-Film zu spielen, zu experimentieren, um das Genre jenseits seiner fiktionalen oder dokumentarischen Erzählfunktionen auszuloten – er wollte was anderes mit Film, wollte diesen selbst sichtbar machen. Wobei er (die Filmwissenschaftlerin Lara Perski hat daran soeben erinnert) mit der „Eisenbahn“ einerseits auf den klassischen „Phantom Ride“ anspielte, die cineastische Attraktion, wie sie um 1900 das Publikum faszinierte, andererseits auf die Brüder Lumière und damit auf die Eisenbahn als Chiffre von Fortschritt und Modernismus.

Den richtigen Sinn fürs Setting seiner Arbeiten hatte Mommartz schon früh. Wie inszeniert man eine Ausstellung mit Filmen, die sowieso nicht alle ganz gesehen werden können? Wie lässt sich der Mehrwert einer Ausstellung durch die Präsentation erzielen? Die Frage stellt sich im Kunstkontext regelmäßig und wird besonders dann drängend, wenn eine Film- bzw. Videoausstellung sich nicht darin erschöpfen soll, eine Black Box an die andere zu reihen. Darauf gibt Mommartz, jetzt wiederum in der Düsseldorfer Kunsthalle, ebenso präzise wie klare Antworten, indem er Arbeiten aus fünfzig Jahren in drei Werkgruppen teilt. Oben in der Kunsthalle reihen sich etwa zwei Dutzend kleine Screens zu einem Bilderrahmen mit „Schleifen“, wie der 1934 geborene Künstler sie nennt, „filmischen Destillaten von nur einigen Sekunden Dauer“, sehr akkurat und clean wie an der Schnur aufgezogen: Sämtliches Kabelwerk ist hinter den Wänden zum Verschwinden gebracht. In zahlreichen Teasern sind einzelne Werke angerissen. Jene Schleifen „zum Vorbeigehen und Stehenbleiben“ sind im selben Saal auf größerem Screen simultan in Galerienansicht versammelt, wie sie einem heute besonders in Zoom-Sitzungen begegnet. Mit den Bildhäppchen im Kleinformat fühlt man sich zugleich unweigerlich in eine zeitgenössische Bildkonsumkultur versetzt, um von hier aus in den „Kinosaal“ der Kunsthalle hinabzuschauen, wo Mommartz in einer Riesenprojektion die Arbeit „Zeitschneider“ vorführt: eine Kompilation mehrerer seiner Filme, in der kurze Sequenzen von jeweils drei Sekunden montiert sind und, unterlegt mit computergenerierten Sounds, einen wiederum endlosen, im Tempo reduzierten Strom an Werkimpressionen bilden (der insgesamt fast vierzig Stunden Dauer beansprucht). Einfach wegdösen im Kontinuum der Eindrücke, nennt Mommartz als Movens, passend dazu kann man es sich in der Horizontalen bequem machen.

Im Seitenlichtsaal wiederum läuft auf sechs Beamer im Format Heimkino ein thematisch kuratiertes Programm seiner Werke, das die Bandbreite von spät-dadaistischen bis zu zeitgeschichtlich-sozialkritischen Arbeiten ausmisst. Dafür stehen



oben: Lutz Mommartz, *Beuys Thunberg – Zeitenwenden*, 2020, Installationsansicht
Kunsthalle Düsseldorf, Foto: Katja Illner

unten: Lutz Mommartz, *Filmprogramm*,
34 Filme in sechs Programmen, 2020,
Installationsansicht Kunsthalle Düsseldorf,
Foto: Katja Illner





Lutz Mommartz, *Windmühle*, 2020, Installationsansicht
Kunsthalle Düsseldorf, Foto: Katja Illner

Filme wie „Mietersolidarität“ (1970), „Marmor bleibt immer kühl“ (1985/2015, kritische Erinnerung an den Düsseldorfer Schauspieler Gustaf Gründgens) und „Markeneier“ (1967), ironischer Rekurs auf die 1920er Jahre und den experimentellen Film. Zudem erinnert die Schau mit der „Windmühle“ und dem „Zweileinwandkino“ (beide von 1968) an skulptural anmutende Formen der Vorführung von Film, die, in gedanklicher Nachbarschaft zu den phänomenologischen Ideen eines Dan Graham, Mommartz' Zeitgenossenschaft in den späteren 1960er Jahren bekunden. Mit der klug proportionierten Ausstellung schuf Mommartz in der Ausstellung ein Bild seines Œuvre von bestechender Konsequenz. Es ist ein fluktuierendes Œuvre, das von seinem Urheber bis heute immer wieder neu bearbeitet wird und tatsächlich von Eingebungen der Fluxus-Kunst beeinflusst war, die Mommartz in den frühen 60ern im Umfeld der Düsseldorfer Akademie hautnah miterleben konnte.

In jüngsten Werken huldigt Mommartz in einfachen Bildern Greta Thunberg, die er dabei zur Ikone stilisiert, indem er die ihr gewidmete Arbeit einer anderen, früheren über Joseph Beuys von 1969 gegenüberstellt; und er propagiert eine vollständige Transparenz des Individuums („Der durchsichtige Mensch“, 2020), um zu einer umfassenden sozialen Gerechtigkeit zu gelangen; dieser misst der Künstler höhere Bedeutung bei als der Freiheit und widerspricht im Gespräch nachdrücklich der Vermutung, dieses Postulat sei letztlich eine neo-modernistische Utopie. Etwas stark Bekenntnishafte gewinnt damit in seinem Werk die Oberhand, was durch die filmische Form – das stehende Bild, die einfache Erzählung – weniger überzeugend gedeckt ist. Begleitet wird die Ausstellung von einem kompakten, kommentierten Werkverzeichnis, das neben dem online geführten Catalogue raisonné damit auch im Print vorliegt.

www.kunsthalle-duesseldorf.de

Düsseldorf A LONG TIME SHORT

KAI 10 / ARTHENA
FOUNDATION
30.08.2020–28.03.2021

von Ann-Katrin Günzel



Trisha Baga, *The Voice*, 2017, 3D-Videoinstallation, Farbe, Ton, 3D-Brillen, Bürostühle, 25:22 Min., Maße variabel,
Film Still, Courtesy: die Künstlerin, Fio MARCONI, Mailand und Socié, Berlin

Auch wenn der Corona-Lockdown kurzfristig etwas anderes suggerierte: Trotz spürbarer Erschöpfung hetzen wir weiterhin durch unser Leben – zwar ohne den permanenten Ortswechsel, der vorher damit einherging, dafür aber mit nicht weniger Tempo. Aktuell ist es das Internet, das gar nicht schnell genug arbeiten kann, damit wir in möglichst wenig Zeit und „trotz allem“ umgehend ganz viel effizient und möglichst parallel erledigen können. Leistungsdruck und Effizienzstreben haben lediglich eine andere Gestalt angenommen und so wird aus dem Moment des „mal gar nichts“ ganz schnell ein „viel mehr“ in derselben Zeit. Und je mehr wir tun, um so schneller vergeht die Zeit, das scheint so etwas wie ein Gesetz zu sein, denn: erst mit dem Stillstand kommt die Dauer. Auch wenn wir uns an der Uhr orientieren: Zeit ist relativ. Den Widerspruch zwischen objektiv messbarer Uhrzeit und persönlichem Zeitempfinden thematisiert die bemerkenswerte von Marion Eisele kuratierte Gruppenausstellung im KAI 10, die ihren eigenen Zeitraum durch den Stillstand im lockdown glücklicherweise ausdehnen konnte.